Werk

Titel: Amira, Karl von: Die Handgebärden in den Bilderhandschriften des Sachsenspiegels

Autor: Schultz, Alwin

Ort: Berlin

Jahr: 1905

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?487748506_0001|log159

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Ph. M. Halm, Die Türen der Stiftskirche in Altötting und ihr Meister. Sonderabdruck aus der Zeitschrift „Die christliche Kunst". München 1905. 22 Seiten. 8° mit 30 Abbildungen. Mk. 1.20.

An der Stiftskirche in Altötting haben sich als ein seltener Besitz noch drei Türen erhalten, die um 1515 geschnitzt wurden. Die Flügel der Westtüre sind nur schlicht ornamentiert, jene der Südtüre haben hübsche Reliefe der Geburt Christi und der Anbetung der Könige, am reichsten ist der Reliefschmuck am Hauptzugang, dem Nordportal, dessen Türen oben die vier Patrone der Kirche zeigen, unten die grossen Propheten und die Kirchenväter mit den Evangelistensymbolen, ferner Droleries, sowie Symbole der jungfräulichen Mutterschaft Mariä. Diese Türen sind, wie Halm im Gegensatz zu früheren Annahmen nachweist, das Werk eines Künstlers, aus einem Gusse gearbeitet. Interessant ist, dass sich an ihnen die neue Zeit in einigen Renaissanceornamenten ankündigt, weit bedeutender aber durch den malerischen Stil der Reliefe mit seiner krausen, etwas manierirten Fältelung. Der Meister dieser tüchtigen Arbeit ist nach Halm wahrscheinlich Matthäus Kreniss, da dieser in den Rechnungen als Bildschnitzer bei dem Chorgestül der Stiftskirche bezeichnet wird, von dem sich Teile erhielten, die in den Besitz des bayerischen National-Museums übergingen und die deutlich auf dieselbe Werkstatt wie jene Türen weisen. Auf Grund sorgfältiger stilistischer Vergleichung schreibt Halm diesem Meister noch etwa zwei Dutzend Schnitzwerke, sowie mehrere Steinreliefe zu, von denen sich die meisten in der Umgegend von Altötting und Eggenfelden befinden oder aus ihr stammen. Dass man bei einem oder dem anderen dieser Bildwerke wohl nicht ganz so sicher wie der Verfasser ist, dass sie von Kreniss herrühren, scheint mir nebensächlich gegenüber dem erheblichen Verdienst, dass die Arbeit namentlich auch durch ihre zahlreichen guten Abbildungen auf eine eigenartige Handhabung des Stiles der bayerischen Plastik der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts hinweist, wodurch sie den Blick für die Individualitäten innerhalb derselben wesentlich fördert. Klarer werden wir hierin noch sehen, wenn der Verfasser bald in gleicher Weise seine in Aussicht gestellten Studien über Jörg Gartner und den Monogrammisten S. R. veröffentlicht, für die er, wie seine Vorträge zeigten, ein recht interessantes Material gesammelt hat.

Berthold Riehl

Amira, Karl von. Die Handgebärden in den Bilderhandschriften des Sachsenspiegels. Aus den Abhandlungen der K. Bayer. Akademie der Wiss. I. Kl. XXIII. Bd. II. Abt. München 1905. Verl. d. K. B. Akademie der Wissenschaften. S. 162—263. M. 1. Tafel.

Die Kunstgeschichte hat im neunzehnten Jahrhundert die Aufgabe erfüllt, die noch vorhandenen Kunstdenkmäler aufzusuchen, ihre Entstehungszeit, ihre Meister festzustellen. So war ihre gesamte Tätigkeit in Anspruch genommen: zu Einzeluntersuchungen fand sie nur in seltenen Fällen die Musse. Was da notgedrungen verabsäumt wurde, muss nun die Gegenwart und Zukunft nachholen. Als ein Versuch, diese interessante Aufgabe auf einem scharf begrenzten Gebiete zu lösen, kann das vorliegende Werk angesehen werden. Die Gebärdensprache spielt sicherlich, zumal in den mittelalterlichen Kunstdarstellungen, eine sehr grosse Rolle: durch gewisse Gesten, durch bestimmte Haltung des Körpers konnte der Künstler Seelenstimmungen andeuten, die von dem Beschauer leicht verstanden wurden. Diese Tatsache ist längst bekannt, allein bisher noch nie eingehender untersucht worden. Der Verfasser der vorliegenden Abhandlung bespricht nur die Handgebärden in den Bilderhandschriften des Sachsenspiegels, deren Bedeutung aus der Rechtshandlung, welche sie illustrieren, mit Sicherheit zu ermitteln ist. Es werden daher auch nur eine beschränkte Zahl von Handgebärden besprochen. Besonders hervorzuheben ist der Redegestus, der in zwei Formen, einer älteren und einer jüngeren, nachgewiesen wird. Der letzteren Gebärde nahe verwandt ist der lateinische Segensgestus. Es wird immer nicht leicht sein, festzustellen, ob der Engel Gabriel bei der Verkündigung segnet oder mit der Redegebärde seine Botschaft begleitet. Für den Freund mittelalterischer Kunst haben die hinweisenden und darstellenden Gebärden eine geringere Bedeutung, eher wird die Besprechung der Tast- und Greifgesten ihm manche Anregung bieten. Der Verfasser hat, ausgerüstet mit einer seltenen Kenntnis aller der in Betracht kommenden Denkmäler der mittelalterlichen Kunst, ein Werk geschaffen, für das ihm nicht allein die Rechtsgelehrten, sondern auch die Kunsthistoriker zu grösstem Danke verpflichtet sind. Vor allem erscheint es von Wichtigkeit, dass die Untersuchung der mittelalterlichen Gebärdensprache einmal angeregt worden ist. Die weitere Fortführung derselben wird aller Wahrscheinlichkeit nach die Aufgabe der Kunsthistoriker sein. Aus dem Studium der mittelalterlichen Kunstdenkmäler, besonders der Darstellung der Passionsgeschichte wird man die typischen Gebärden des